Nr. 288. 1857.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 76, 78.

Kölnische Zeitung.

Samstag, 17. October.

Abonnements-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2½ Thlr., im übrigen Deutschland 2½ Thlr. jährlich.
Insertions-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Die Marken-Theilung im Münsterlande. I.

Deutschland. Berlin (Amtliches; die Geburtstagsfeier; die Akademie der Künste; Privat-Banken; Befinden des Königs). Potsdam (Stellvertretung des Königs). Königsberg (Lehrermangel; Verkehr). Dortmund (die Rheinbrücke bei Köln). Coblenz (Königs-Geburtstag; v. Kleist-Retzow; Landwehr-Pferde). Rottenburg (Fackelzug). Aus Sachsen (Preßproceß). Rendsburg (Chicane). Frankfurt (Fürst Metternich). Wien (die Börse; Münzen; das türkische Circular; Baron Budberg; das Haus Koskowitz; die Donau-Commission; kirchlicher Verein; Graf Ville-Brahe; Feier der Schlacht bei Leipzig; Luxemburg (amtliche Berichtigung).

Belgien. Brüssel (Unterhandlungen mit Holland; Rede des Hrn. v. Bavay).

Frankreich. Paris (Finanz-Ausweis; russisches Geschwader nach China; Bau russischer Kriegsschiffe; Stader Zoll; Spanien; Revue; türkische Gesandtschaft in Belgien; die Börse; Rothschild; Meyerbeer).

Spanien. Madrid (die Königin und Bravo Murillo).

Großbritannien. London (die Börse; Indien; der Hof; Eisenbahn-Unglück).

Dänemark. Kopenhagen (Etatsrath Brehn).

Schweden und Norwegen. Christiania (der Regent; Verfassungs-Vorschläge).

Rußland. Warschau (Aufenthalt der Majestäten; warschau-wiener Bahn).

Türkei. Konstantinopel (der Handel; Medaillen-Vertheilung; der Prinz von Joinville; Umtriebe in Montenegro).

Asien. (Der indische Aufstand; Unruhen in Khorassan.)

Vermischte, Locales, Handels- rc. Nachrichten.

Die Marken-Theilung im Münsterlande.

I.

† Köln, 16. October.

Eine außerordentliche Conferenz tagt so eben in Berlin, um die während der letzten Jahre mit verdoppeltem Eifer angebahnte Revision unserer agrarischen Gesetzgebung nunmehr auch im Einzelnen vorzubereiten. In Rheinland und Westfalen blicken wir mit keinen großen Hoffnungen auf diese Bemühungen. Am liebsten schmeicheln wir uns mit der Hoffnung, daß die Ausführung der den Herren von der äußersten Rechten vorschwebenden Reformen nicht eben so leicht sein werde, wie das bisherige immer noch ziemlich nebelhafte Reden über dieselben, und daß hieran, zum wenigsten für die beiden westlichen Provinzen, die Gelüste der Grafen v. Itzenplitz, v. Beissel und Genossen scheitern werden. Aber wir verschließen uns keineswegs eigensinnig gegen die Einsicht, daß sich unter den betreffenden Anschauungen und Beweggründen unserer politischen Gegner von der äußersten Rechten hin und wieder auch ein Körnlein Wahrheit findet, und unsererseits sind wir niemals spröde gewesen, das mit aller Offenheit auszusprechen.

Die Neue Preuß. Zeitung bringt zur Begrüßung der eben eröffneten agrarischen Conferenz einige aus Münster datirte Leit-Artikel über „Markentheilung und Gütergemeinschaft“, mit welchen es zunächst auf unsere westlichen Provinzen, namentlich auf die altsächsischen Lande zwischen Rhein und Elbe, abgesehen ist. Wie der Bewohner von Helgoland alljährlich sein Eiland mehr hinschwinden sehe, abgenagt von den Wellen des Meeres, und wie er die Zeit schon berechnen könne, in welcher das Erbe seiner Väter endlich ganz von den Fluten verschlungen sein werde, ähnlich verhalte es sich, meint ihr Verfasser, vielleicht mit dem nationalen Leben und den nationalen Lebens-Verhältnissen in diesen Landen. Auch hier verschwinde die nationale Eigenthümlichkeit von Jahr zu Jahr vor dem nagenden Liberalismus, und vielleicht berechne dieser schon die Zeit, in welcher der letzte Rest nationalen Lebens seinen nivellirenden Tendenzen erlegen sein werde. Indeß sei diese Berechnung vielleicht doch noch nicht ganz so sicher, wie die des Helgoländers, und jedenfalls habe der „Conservative“ das Recht und die Pflicht, dem einbrechenden Verderben noch aus allen Kräften entgegen zu treten. Gestützt auf dieses Recht und diese Pflicht, wolle er auftreten „für Erhaltung der Marken und Erhaltung des Hofes“.

Ehe wir die Klagen des „Conservativen“ aus Münster weiter hören, wollen wir demselben sogleich eine Versicherung geben, von der wir vielleicht hoffen dürfen, daß sie ihm angenehm sein wird. Wir können ihm aufrichtig versichern, daß auch wir nationales Leben und nationale Lebensverhältnisse und deren freie Entwicklung überall möchten hochgehalten und gegen jedes von außen sich gewaltsam aufdrängende Nivelliren und schablonenmäßige Organisiren oder vielmehr Mechanisiren möglichst gesichert sehen. Wir hoffen, der Verfasser seinerseits wird dagegen uns das Zugeständniß bewilligen, daß es hierbei keinen Unterschied macht, ob das feindliche Nivelliren und Mechanisiren ein „liberales“ oder ein „feudales“, ob die dem nationalen Leben angelegte Zwangsmaschine ein Streckbett des Fortschritts oder ein Preßkasten des Conservatismus ist. Sind wir nur erst so weit wirklich einig, dann haben wir damit für eine ersprießliche Besprechung der agrarischen Gesetzgebung schon eine recht hübsche gemeinsame Grundlage gewonnen!

Was namentlich die Marken-Theilung im Münsterlande betrifft, da werden unsere Wünsche mit denen des Artikels in der Neuen Preußischen Zeitung noch eine gute Strecke Weges weiter zusammengehen. Sollten wir hoffen dürfen, daß der Herr Verfasser dafür in der anderen Streitfrage, über die Maßregeln zur Erhaltung des Hofes und die Gütergemeinschaft, unseren Bedenken sich anschlösse? — Doch Alles noch der Reihe! Beschränken wir uns einstweilen auf die erstgenannte Streitfrage.

Was die Theilung der Marken angeht, so weiß der Gewährsmann der Neuen Preuß. Zeitung nicht genau, wie viele in der Provinz Westfalen noch ungetheilt sein mögen; aber — „was an Marken erhalten ist, das ist erhalten gegen das Gesetz durch den gesunden Sinn der Bewohner, hier und da auch durch den Eifer der Landräthe.“ Vor Allen sei in letzterer Beziehung der Landrath von Lübbecke, Frhr. v. d. Horst, rühmlichst zu nennen. Um aber das Wesen und die Bedeutung der Marken zunächst in ökonomischer Beziehung allgemein verständlich zu erörtern, diene passend das Beispiel der Gemeinde Hopsten (Kreises Tecklenburg), „bestehend aus sechs oder sieben Dörfern“, deren große Gemarkung Anfangs des nächsten Jahres zur Theilung kommen soll. „Gesetzt nun,“ — sagt unser Gewährsmann — „die Gemeinde Hopsten bestände aus 40 Bauern und 80 Heuerlingen. Die Bauern von Hopsten (und das sind Thatsachen, was ich jetzt sage) sind sehr wohlhabend und eben so die Heuerlinge. Letztere haben ihre ländliche Wohnung, ihr Stück Land und halten, weil ihnen die Benutzung der Mark als Weide zusteht, ein, zwei, oft auch drei Kühe, wodurch sie nicht allein selbst reichlich mit Milch und Butter versorgt werden, sondern auch oft noch Milch und Butter verkaufen können. Sie haben nicht den Reichthum der Bauern, aber sie haben genug, um ein dem Leben der Bauern analoges führen zu können; sie haben ihren eigenen Heerd, sie sind interessirt an dem Gedeihen der Saaten, sie wünschen jedesmal mit den Bauern Regen und Sonnenschein, und sie erfreuen sich endlich ihres eigenen Viehstandes. Zwar müssen sie um sehr geringen Lohn auf dem Hofe arbeiten, wenn es erforderlich ist, zwar haben sie nicht Sitz und Stimme im Rathe der Bauern; aber dafür haben sie auch außer der billigen Wohnung zahlreiche Vortheile vom Hofe, und vermöge des Benutzungsrechtes der Gemarkung ein Interesse an dem Dorfe und der Gemeinde als ihrer Heimat. In dem Augenblicke nun, wo die Marken getheilt werden, haben auch alle diese gesunden Lebensverhältnisse ihr Ende gefunden. Der Heuerling verliert die Weide für sein Vieh und damit das Vieh selbst; er muß Butter und Milch, wenn er solche haben will, fortan, wie der Fabrikarbeiter der Stadt, kaufen. Sein Leben hört auf, ein bäuerliches zu sein, es wird das Leben eines städtischen Arbeiters; er ist aus der Gemeinde ausgeschlossen, er hat seine Heimat verloren, er ist, mit Einem Worte, unter das Proletariat gegangen. Wenn mithin die hopstener Mark getheilt wird, so wird die Gemeinde künftighin bestehen aus 40 Bauern und aus 80 Proletariern; die Anzahl der Familien, die ein selbstständiges ländliches Leben führen, ist mithin von 120 auf 40 zusammengeschrumpft. Allerdings ist nun der Grund und der Boden dieser 40 Bauern um ein Erhebliches vermehrt worden; aber dafür müssen sie auch den Tagelöhnern höheren Lohn zahlen, denn leben wollen und müssen diese nach wie vor.“ — Aber die „sittliche Bedeutung der Marken“ sei doch noch höher anzuschlagen, als die ökonomische, meint unser Gewährsmann. Indem der Heuerling das Nutzrecht auf der Gemarkung habe, habe der Heuerling eine Heimat, damit die Mittel, ein bäuerliches Leben führen zu können, und damit endlich, wenn man sich so ausdrücken dürfe, eine verwandtschaftliche, freundschaftliche Stellung zu dem Bauer. Durch die Theilung des gemeinsamen Besitzes werde auch das Band zerrissen, das den Heuerling an den Bauer fessele und beide wiederum dem Dorfe unterordne. Der Heuerling verliere seine Heimat; Heimat sei ihm nun das Land oder der Ort, wo er am meisten verdienen könne; seine Lebensweise sei nicht mehr eine bäuerliche, sondern die eines städtischen Fabrikarbeiters. Ubi bene, ibi patria! Andererseits sehe auch der Bauer nunmehr den Heuerling nicht mehr als ein verwandtschaftliches Element an, sondern als „Arbeitskraft“, die man ausbeuten müsse, möge die Folge sein, welche sie wolle. „Das patriarchalische Verhältniß ist beseitigt: der Bauer ist brutal gegen den Arbeiter — brutaler noch, als man es gegen den Fabrikarbeiter nur zu oft ist, weil sein Wohlwollen lediglich Resultat der Sitte und des Herkommens war.“

Und diese „heillose Maßregel“ der Markentheilung empfehlen die Männer des „rationellen Fortschritts“ lediglich, weil die Marken nach der Theilung als fruchtbares Ackerland einen großen Ertrag liefern würden. Das komme auf die Theorie hinaus, „daß es gleichgültig sei, was für Unterthanen ein Staat habe, und daß es sich vielmehr bloß darum handle, wie viele Unterthanen er habe.“ Allein selbst aus dieser Theorie folge noch nicht die Nothwendigkeit der Theilung, sondern nur die einer zweckmäßigen Verwaltung der Marken.

Wir gehen in dieser Frage, soweit es die nächste praktische Bedeutung derselben angeht, eine gute Strecke Weges mit dem Artikel der N. Pr. Ztg.; aber einfach en bloc können wir doch darum die vorstehenden Sätze nicht unterschreiben. Dieselben sind vorher mehrfach sehr wesentlich zu berichtigen.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 15. October.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Geh. Kanzleirath a. D. Poll zu Berlin und dem Provincial-Steuer-Secretär, Rechnungsrath Barnik zu Königsberg in Preußen den Rothen Adler-Orden dritter Classe mit der Schleife, dem Regierungsrath a. D. Körner zu Posen den Rothen Adler-Orden vierter Classe, dem Rittergutsbesitzer Pistorius zu Weißensee, im Kreise Nieder-Barnim, das Kreuz der Ritter des Königlichen Hausordens von Hohenzollern, so wie dem Küster und Schullehrer Goßlau zu Gr. Neuendorf, im Kreise Lebus, den Schullehrern Spitzler zu Neu-Weistritz, im Kreise Habelschwerdt, und Tözke zu Kienwerder, im Kreise Neustadt in Westpreußen, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; ferner die Wahl des Oberlehrers K. Woeren am Gymnasium zu Paderborn zum Director der rheinischen Ritter-Akademie zu Bedburg zu bestätigen.

Deutschland.

* Berlin, 16. Oct. Die heutige Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs wurde schon am frühen Morgen durch Choralmusik von den Kirchthürmen eingeleitet. In der Hof- und Domkirche begann der Gottesdienst um 10 Uhr mit dem Gesange des 130. Psalms, der von dem vollen Domchore mit demjenigen Geiste gesungen wurde, welcher sich in den Worten: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir! Herr, höre meine Stimme“ rc. ausspricht. Die Mitglieder Staats-Ministeriums, das gesammte diplomatische Corps und viele andere höhere Beamte wohnten dem Gottesdienste in Gala-Uniform bei. Nach Beendigung desselben begab sich das diplomatische Corps in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, um dem Minister-Präsidenten, Freiherrn v. Manteuffel, die Glückwünsche für Se. Majestät den König zu überbringen. Die sämmtlichen königlichen Prinzen begaben sich heute früh nach Sanssouci. In und um Sanssouci versammelten sich auch die General-Adjutanten und Flügel-Adjutanten Sr. Majestät des Königs, viele Hofstaaten und Hofbeamte und mehrere andere Herren, die am Geburtstage Sr. Majestät früh zu erscheinen pflegen, unter Anderen der Wirkl. Geh. Rath Präsident v. Kleist.

Das Gebet, welches auf Anordnung des evangelischen Ober-Kirchenrathes jetzt in den evangelischen Kirchen gehalten wird, lautet:

Allmächtiger Gott! Wir bitten für uns und unser Land, wenn wir bitten: wolle gnädig Dein Antlitz wenden unserem Könige und Herrn. Allmächtiger Gott! der Du mit wunderbarer Weisheit über das Wohl und das Wehe der Könige und der Völker wachest, stehe jetzt in der Stunde der Noth und Gefahr unserem Könige und Herrn mit Deiner Hülfe und mit Deinem Segen zur Seite, an dem Alles gelegen. Deine Wege hat Er, ein gerechter Haushalter, allzeit gewandelt, Seine Ehre gesucht in der Deinen. Du hast Ihn treu erfunden in der Fülle des Glücks wie im Ungemach. Dein Reich auf Erden zu vermehren, den Frieden Seinen Völkern und der Welt zu erhalten, wohlzuthun dem ärmsten und geringsten Seiner Unterthanen, zu verzeihen, Alle zu lieben und zu beglücken, danach hat Er gestrebt. Vieles ist Ihm und Großes gelungen, weil Du Sein Hort warst und Schirm. Sei Ihm aufs Neue Schirm und Hort; hüte und schirme Sein theures Leben! Mindere den Schmerz Seiner Krankheit; senke in Sein Herz den Balsam Deines Friedens! Laß Seiner Tage noch viele und sonnige sein; erhalte Ihn noch lange Seinen treuen Völkern und Landen!

Daß die unmittelbare Gefahr für das theure Leben Sr. Majestät nunmehr als überstanden angesehen werden dürfe, bestätigt der so eben erscheinende Staats-Anzeiger. Derselbe bringt die Bekanntmachung des Königl. Ober-Hofmarschall-Amtes: „Da nach der Erklärung der Herren Leibärzte die Krankheit Sr. Majestät des Königs einen milderen Charakter und regelmäßigen Verlauf angenommen hat, so wird von heute an jeden Tag nur Ein Bulletin erscheinen.“

Universität und Kunst-Akademie haben den heutigen Tag mit der gewohnten Feier begangen. In der königlichen Universität begann die Feier um 12 Uhr in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung. Professor D. Böckh hielt die Festrede, welche von dem Berufe des Königthums handelte. Hierauf legte der bisherige Rector, Professor Dr. Trendelenburg, sein Amt nieder, indem er zugleich die Chronik des verflossenen Studien-Jahres mittheilte. Als neuer Rector wurde Professor D. Rudorff proclamirt. Die königliche Akademie der Künste feierte den Tag im großen Saale der Sing-Akademie. Nach einer der Bedeutung des Tages gewidmeten Rede des Vice-Directors Prof. Herbig, verkündete der Secretär der Akademie, Prof. Tölken, das Resultat der Preisbewerbung, welche dieses Mal für die Sculptur Statt fand. Den Hauptpreis erhielt der Bildhauer Anton Werres aus Köln, nämlich ein Reise-Stipendium von jährlich 500 Thalern auf drei Jahre; den zweiten als Accessit Julius Moser aus Berlin, eine Remuneration von 200 Thlrn. Gegenstand der Preisbewerbung war Perseus und Andromeda. In allen anderen hiesigen Unterrichts-Anstalten wurde heute Vormittags das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs durch Festreden und Gesang-Aufführung gefeiert. Mehrere Schulvorstände wohnten mit ihren Zöglingen dem Gottesdienste in den verschiedenen Kirchen bei.

Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz Friedrich der Niederlande und die Prinzessin-Tochter Marie sind gestern Abends vom Schlosse Muskau hier eingetroffen und haben sich gleich darauf mit einem für Höchstdieselben von 7 Uhr ab bereit gehaltenen Separat-Train nach Potsdam begeben. Ihre Königlichen Hoheiten der Admiral Prinz Adalbert, der Prinz Friedrich und der Prinz Georg begaben sich heute Vormittags 10 Uhr nach Schloß Sanssouci. In der Begleitung der hohen Personen befanden sich Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Liegnitz, welche gestern Abends von ihrer am Bodensee gelegenen Villa nach Berlin zurückgekehrt ist; eben so Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin von Sagan, welche vom Schlosse Sagan hier eingetroffen ist und, bevor sie die Reise nach Italien antreten wird, einige Tage hierselbst ihren Aufenthalt nehmen will.

Wie die hiesige Börsen-Zeitung berichtet, haben die Directoren der in Preußen concessionirten Privat-Banken heute hier eine Zusammenkunft gehalten, um über diejenigen Maßnahmen eine Einigung zu treffen, „die erforderlich sind, um einerseits das feindliche Verhalten der Preußischen Bank zu paralysiren und um andererseits die Thätigkeit derselben zu demjenigen Gedeihen zu entwickeln, das ihnen im Interesse des Verkehrs und des Handels im Allgemeinen in so hohem Grade zu wünschen ist.“ Es wird morgen noch eine zweite Conferenz [illegible]. Immerhin aber hat man sich über einige Punkte bereits geeinigt, um deren Abhülfe man den Handels-Minister angehen will. Es steht hierbei die Vermehrung der Banknoten in kleinen Appoints und die Aufhebung der Maßnahme, wonach die Preußische Bank Wechsel auf lange Sicht, welche das Giro einer der Privat-Banken tragen, überhaupt nicht animirt, in erster Reihe.

± Berlin, 15. Oct. Heute früh empfing der Minister-Präsident das diplomatische Corps und sprach sich über das Befinden Sr. Majestät sehr beruhigend aus. Aus einigen Aeußerungen des Minister-Präsidenten will man auch schließen, daß die Frage der geschäftlichen interimistischen Stellvertretung und der damit zusammenhangenden Verhältnisse nöthigen Falls in einer der Lage entsprechenden Weise und mit Rücksicht auf die nöthige Schonung des hohen Leidenden bald geregelt sein dürfte. Auswärtige Regierungen haben in besonderen Schreiben an ihre hiesigen Gesandten, die auch wohl schon zur Kenntniß des Ministeriums gelangt sind, ihrer Theilnahme Worte gegeben.

Potsdam, 14. Oct. Wie ich höre, ist das Staats-Ministerium gestern um 1 Uhr Nachmittags wieder in einer wichtigen Sitzung zusammen gewesen. Se. Majestät der König bedarf zu seiner Wiedergenesung der vollständigsten Ruhe, und es tritt deßhalb die Nothwendigkeit, in Betreff der Uebernahme der Leitung der Staatsgeschäfte durch den Prinzen von Preußen zu einer bestimmten Entscheidung zu gelangen, dringend heran. In allen Ministerien soll eine große Anzahl unaufschiebbarer Angelegenheiten ihrer Erledigung harren. Man glaubt, daß in den nächsten Tagen die Entscheidung zu erwarten sei. Der Prinz von Preußen hat erklärt, daß er die Leitung der Staatsgeschäfte im Namen des Königs nur übernimmt, wenn sie ihm unmittelbar von Sr. Majestät dem Könige übergeben wird. Bis jetzt hat sich der Prinz von der Einmischung in königliche Functionen, mögen sie sein, welche sie wollen, durchaus fern gehalten. Er vermeidet es in diesem Augenblicke sogar, von politischen Dingen zu sprechen. Seine ganze volle Theilnahme ist dem kranken königlichen Bruder zugewandt. Die ganze Haltung desselben hat in Berlin und Potsdam den günstigsten Eindruck gemacht. (Elberf. Ztg.)

Königsberg, 14. Oct. Der Mangel an Candidaten des höheren Schulamts macht sich immer mehr bemerkbar. Rector- und Lehrerstellen in den kleineren Städten sind fortwährend vacant, und die Schulpatrone erlassen wiederholt vergebliche Aufforderungen zu Meldungen. — Aus Thorn wird geklagt, daß dort die russische Talg-Zufuhr ausbleibt; der Artikel geht nach Wien, weil auf diesem Markte die Preise besser rentiren. Dagegen kommen noch immer große Quantitäten Holz und Getreide aus Polen an, und überdies ein Artikel, der seit Menschengedenken nicht von dort ausgeführt worden: aus Warschau sind nämlich bereits 25,000 Centner Spiritus durch Thorn nach Hamburg gegangen. Die Jesuiten-Patres sollen auf ihren Missionsreisen in Polen so bedeutsame Erfolge in der Mäßigkeitssache erzielt haben, daß Krüge, die sonst eine ansehnliche Pacht einbrachten, jetzt kaum einen Pächter für den vierten Theil der früheren Pacht finden. (K. Pr. Z.)

Dortmund, 14. Oct. Es dürfte Ihnen die Mittheilung nicht unerwünscht sein, daß heute früh die ersten aus der hiesigen Brückenbau-Werkstätte hervorgegangenen Theile zur Rheinbrücke bei Köln per Extrazug nach Deutz abgegangen sind. Kurz nach einander werden jetzt weitere Extrazüge folgen, welche die für die eine Brücken-Hälfte bereits vollendeten sogenannten Gurtungen nach Deutz zur demnächstigen Aufstellung schaffen. (Westf. Z.)

⁐ Coblenz, 15. Oct. Heute, am Geburtstage Sr. Majestät des Königs, erschienen zwar unsere Stadtstraßen durch den Schmuck der bunten Fahnen im Festgewande, aber im Uebrigen hatte die Feier nur einen ernsten und religiösen Charakter. Keine öffentlichen Lustbarkeiten fanden Statt, wohingegen die Einwohnerschaft zahlreich, dem Feierruf der Glocken folgend, in den Kirchen sich versammelte. Unser Hof wohnte dem Gottesdienste in der Schloßkirche bei, und zum ersten Mal nach mehrwöchentlicher Krankheit erschien der Herr Ober-Präsident v. Kleist-Retzow heute wieder beim Gottesdienste der evangelischen Civil-Gemeinde zu St. Florin. — Der königl. Regierungs-Präsident Herr Kühlwetter, welcher bisher die Stelle des Herrn Ober-Präsidenten versah, ist gestern auf seinen Posten nach Aachen zurückgekehrt. — Gestern kam auf der Durchreise nach Hohenzollern eine Deputation des Gemeinderathes der Stadt Düsseldorf mit dem Herrn Ober-Bürgermeister Hammers hier an, welche im Namen der Stadt der fürstlichen Familie von Hohenzollern-Sigmaringen die Glückwünsche wegen der Verlobung der Prinzessin von Hohenzollern mit Sr. Maj. dem Könige von Portugal überbringt. Heute in der Frühe hat dieselbe ihre Reise weiter fortgesetzt. — Nachdem mit dem gestrigen Tage die vierzehntägige Uebung der hier versammelten Landwehr des Train-Bataillons des 8. Armee-Corps ihr Ende erreicht hatte, wurden die dazu von den verschiedenen Cavallerie-Regimentern gestellten ausrangirten Pferde dahier öffentlich versteigert. Dieselben wurden durchschnittlich sehr hoch, einzelne sogar mit 136 Thlrn., im Allgemeinen jedoch mit 80, 90 und 100 Thlrn. bezahlt.

Rottenburg, 12. Oct. Gestern Abends wurde dem Bischofe aus Veranlassung der neuestens zu Stande gekommenen Einigung zwischen Staat und Kirche ein sehr großartiger Fackelzug sammt Ständchen mit abwechselnder Instrumental- und Vocalmusik gebracht. (Schw. M.)

Der neue Don Quixote.

Von F. W. Hackländer.

(Forts. — S. Nr. 139, 242—271, 275—281, 283—287 d. Bl.)

XXXVIII. Capitel. Baron Fremont.

Die Baronin saß bei dem Frühstückstische; neben ihrem Sessel auf einem Tabouret lag ein aufgeschlagenes Buch, in das sie noch einen flüchtigen Blick warf und dann den Kopf herum wandte, den Beiden entgegen, die Hand in Hand in das Zimmer traten.

Es ist ein Glück, sagte Frau v. Breda lächelnd, daß du zur Zeit nach Hause gekommen bist. Ich glaube, Eugenie hätte dich heftig gezankt; sie muß einen absonderlichen Appetit verspürt haben, und das schon vor einer Stunde, denn damals meinte sie schon, du könntest wohl nach Hause kommen.

Habe ich das gesagt, meine liebe Tante? fragte das junge Mädchen mit dem Ausdrucke der Ueberraschung.

Gerade nicht mit denselben Worten, entgegnete die Baronin, aber du fragtest mich, ob Onkel George häufig vor dem Frühstück in die Stadt gehe, ob er lange auszubleiben pflege, und dann sahst du auf die Uhr und meintest, es müsse unbedingt später sein, als diese anzeige.

O, welche Ungeduld! sprach Baron v. Breda, laut und unbefangen lachend. Dann warf er mit der Schnelligkeit des Blitzes einen Blick auf seine Frau, welche aber so unbefangen, wie immer, ohne alle Erregung dasaß und in diesem Augenblicke ein Papiermesser zwischen die Blätter des Buches steckte, um die Stelle nicht zu verlieren, wo sie in ihrer Lectüre stehen geblieben. Dabei sagte sie:

Eugenie ist ein lieber wilder Vogel, der drückend die Mauern des Hauses fühlt, besonders da es sich dem Frühling nähert, dessen Vorboten, die warmen Winde, schon den Schnee weggeschmolzen und die Bäche vom Eise befreit haben. Ich glaube, Kind, du beneidest jeden, der draußen im Freien ist. — Wahrhaftig, George, fuhr sie nach einer Pause fort, während welcher das junge Mädchen sich zu ihr hinab gebeugt und der Baronin mit der vollen Hand über das Haar gestrichen hatte, wenn es einmal draußen grün ist, so müssen wir an einen Aufenthalt auf dem Lande denken. Dann thut uns unser Wildfang hier nicht mehr gut.

Nein, nein, liebe Tante, erwiderte Eugenie, Sie thun mir wahrhaftig Unrecht; wo könnte es mir angenehmer sein als bei Ihnen! Unser Haus wird ja mitten im Grünen stehen, und wenn ich noch mehr will, so kann ich von meinem Fenster nach den Bergen drüben sehen und mir ganz gut einbilden, ich sei dort und eile unter den dichtbelaubten Bäumen hinweg auf dem weichen Moose dahin über Berg und Thal.

Die Zwei hatten unterdessen Platz genommen, und der Baron sagte: Ich fürchte fast, wenn du zu häufig mit deiner regen Phantasie nach den Bergen hinaus blickst, so wirst du Heimweh nach ihnen bekommen, und wenn das ist, so müssen wir allerdings ein Bißchen mit dir hinausgehen, damit du auch die Welt zu sehen bekommst. Nicht wahr, Julie?

O ja, entgegnete Frau v. Breda. Und davon werde ich alsdann auch profitiren. Onkel George ist schwer zu irgend einer Reise zu bewegen, und du kannst dir was darauf einbilden, daß er dir eine verspricht.

Sie sagte das mit dem besten Humor, ohne irgend einen anderen Ton in ihre Stimme zu legen.

Während dessen servirte der Kammerdiener die einfachen Schüsseln, aus denen das Frühstück bestand, und Friedrich stand an der Thür, die ins Haus führte, um die Abendblätter zu [illegible].

Eugenie wandte sich nach ihm um, winkte ihm, näher zu kommen, und fragte ihn nach dem Teller mit den Orangenblüthen.

Der kleine Reitknecht hatte denselben auf ein Nebentischchen gestellt und brachte ihn jetzt eilig herbei.

Siehst du, sagte der Baron zu seiner Frau, was Eugenie für Sachen macht! Da bricht sie mir meine kostbaren Blüthen ab, und weiß doch, wie sehr ich mich darüber freue, wenn sie an den Bäumen bleiben.

Ein plötzlicher Schatten fuhr über die so heiteren und glücklichen Züge des jungen Mädchens, blieb aber keine Secunde dort, dann sprach sie fröhlich wie zuvor: O, Onkel George, du machst nur Scherz. Nicht wahr, es war nicht dein Ernst? Wie sollte ich etwas thun, was dir unangenehm wäre? Gewiß nicht, gewiß nicht! Nein, die Sache ist so: der Gärtner wollte mir diese Blüthen geben, und da rief ich Friedrich, er möchte sie für die Tante auf den Frühstückstisch besorgen.

Der Groom hatte nicht übel Lust, sich so weit zu vergessen, die Aussage der jungen Dame zu bekräftigen. Doch begegnete er glücklicher Weise einem Blicke des Herrn, der zufällig aufschaute, weßhalb er sich beeilte, den schon aufgesperrten Mund schleunigst wieder zufallen zu lassen.

Ich war im Wintergarten, fuhr Eugenie fort, und sprach mit Herrn Brenner; ich erinnerte ihn daran, daß wir uns häufig draußen gesehen, vor Jahren, und daß er mich bei Papa verklagt, als ich einmal die Hunde losgelassen und mit ihnen in den Wald gegangen war, um zu jagen; ich denke noch gern daran.

Und das hat dir damals Freude gemacht, mein Kind? fragte Frau v. Breda. Sieh, das begreife ich nun nicht. Ich lese gern von den Jagden fremder Länder und kann mich dabei für dieses oder jenes Abenteuer interessiren, auch amusirt es mich, eine gut geschriebene Jagdscene durch unsere Wälder in einem Buche zu finden; aber selbst dergleichen mitzumachen — ich weiß wohl, es gibt Damen genug, die das gern thun — das wäre mir unmöglich. Ja, wenn ich einmal im Frühjahr oder Sommer, wie zuweilen vorkommt, durch den Wald fahre oder eine interessante Gegend bereist, so macht es mir das größte Vergnügen, dabei aus einer Lectüre zu erfahren, was ein Anderer sich beim Betrachten dieses Waldes, dieser Gegend gedacht.

Du bist sehr genügsam, Julie, meinte der Baron, und glücklich in deiner Genügsamkeit.

Ja, glücklich, weil ich im Grunde wenig Bedürfnisse habe; darin besteht das wahre Glück.

Wir dagegen, wandte sich Herr v. Breda an Eugenie, möchten lieber mit eigenen Augen erfahren, wie es in der Welt aussieht, und wollen dann meinetwegen später etwas Geschriebenes darüber lesen, um uns dadurch wiederholt alle schönen Momente ins Gedächtniß zurückzurufen.

Es ist schade, nahm die Baronin nach einer Pause das Wort, daß du vergangenen Herbst deine Jagden nicht selbst abgehalten hast, wie du das ja sonst zu thun pflegtest. Du hättest ja ein paar Bekannte einladen können, und es würde Eugenien gewiß sehr amusirt haben, einige Zeit da draußen in dem romantisch gelegenen Jägerhause all das Getümmel mit zu erleben.

Der Baron schaute lächelnd auf das junge Mädchen, und als er sah, wie sie ihn fragend anblickte, zuckte er mit den Achseln und antwortete seiner Frau: Ja, wenn du eine Freude daran gehabt hättest, Julie, so würde mich das allerdings sehr amusirt haben.

Ich? meinte Frau v. Breda. Gott soll mich bewahren! Du weißt wohl, daß das vollkommen gegen meinen Geschmack ist. Dazu muß man Neigung haben wie Eugenie. Ich versichere dir, Kind, wandte sie sich an diese, ein paar Tage lang habe ich es einmal probirt, als hier gejagt wurde und George mich bat; da waren wir draußen auf dem Jägerhause.

George v. Breda spielte mit seinem Messer auf dem Teller und schwieg, während seine Frau sprach, in ihrer Erzählung fort: Es war ein kalter, unheimlicher Winter; überall lag der Schnee auf dem Boden, so wie dick auf den Zweigen der Bäume und drückte sie ordentlich tief hinab. Dazu war die Kälte so stark, daß die Fensterscheiben sich den ganzen